

leitet aus der Unbeherrschbarkeit des Gewissens. Hotman, Montaigne, Shakespeare, Bacon und Galilei geben Advokaten der Freiheit des Denkens, ehe der letzte Buchteil die Freiheit der Presse behandelt: mit Jacques-Auguste de Thou's Lob der Bekenntnisfreiheit, Paolo Sarpis katholischer Kritik am unfreien Konzil von Trient, mit Milton, dessen Republikanismus und Laienkirchenideal jenen zeitgenössischen Raum für Differenz öffnen, den auch der Epilog über Henry Nevilles via Venedig geführtes Lob des Ideenaustausches füllt.

Diese partiellen Erkenntnisse bündelt das Fazit zur generellen These, dass Freiheits-Vorstellungen des „langen“ 16. Jh.s prinzipiell auf die Zentralisierung der Monarchien und auf Glaubenszwang reagiert haben. Gegen diese Annahme wird schwerlich etwas einzuwenden sein. Neu ist sie freilich nicht – und plausibel zumal dann, wenn man vornehmlich frühe Whigs befragt. Dass die Vf.in ausdrücklich keine lineare Erfolgsgeschichte der Freiheit schreiben möchte (S. 174), macht die Rückfrage nicht obsolet, welchen Status dann etwa Hobbes' Ideen einnehmen und inwiefern sich manche Freiheitsideen eher über ihre Funktionen im Kontext erklären lassen.

---

*Jan Brademann / Kristina Thies* (Hrsg.), *Liturgisches Handeln als soziale Praxis. Kirchliche Rituale in der Frühen Neuzeit. (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, Bd. 47.)* Münster, Rhema 2014. 456 S., CD-ROM, € 52,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1417

---

Dominik Fugger, Erfurt

Im ostfriesischen Esens sollte 1783 ein neues, aufgeklärtes Gesangbuch eingeführt werden. Die lutherischen Bauern zeigten sich mehrheitlich nicht begeistert, leisteten hartnäckigen Widerstand und erklärten öffentlich, sie wollten sich nicht zu Sozianern machen lassen. – Solche und ähnliche Phänomene zeigen die Rolle von Liturgie im Prozess der Konfessionsbildung, bei der Bestimmung des Eigenen und des Anderen. Sie lassen zudem erkennen, wie weit sich eine Spezialistensicht von dem unterscheiden konnte, was die breite Bevölkerung als konfessionelle Identifikations- und Unterscheidungsmomente wahrnahm. Dass auf diesem Feld großer Forschungsbedarf besteht, ist kaum zu bezweifeln. Jan Brademann und Kristina Thies haben darauf mit einer Tagung im Jahr 2009 aufmerksam gemacht, deren gedruckte Erträge hier anzuzeigen sind.

Insgesamt 18 Beiträge gruppieren sich zu sechs gleichgewichtigen Abschnitten: 1. Liturgie als Ritual: Systematisch-theoretische Sondierungen, 2. Bekenntnis und Symbol: Die Liturgie aus der Sicht der Theologen, 3. Liturgisches Handeln und die gesellschaftliche Formierung der Konfessionen, 4. Liturgie, soziale Integration und Distinktion, 5. Liturgisches Handeln und die Differenz konfessioneller Wertvorstellungen, 6. Interkonfessioneller Konflikt, Ambiguität und Anpassung. Hinzu kommt eine CD „Kirchenlied und Konfession“ mit 24 Gesängen.

Der Schwerpunkt der Beiträge liegt auf den konfessionellen Verhältnissen im Alten Reich, die Schweiz eingeschlossen. Zeitlich reicht die Spanne (mit einem Ausreißer) vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Überblicksartig angelegte Synthesen stehen neben explorativen Fallstudien. Die drei Großkonfessionen werden jeweils angemessen repräsentiert. Sieht man von den Prozessionen ab, die von der Geschichtswissenschaft schon des längeren und auch im vorliegenden Band zum Thema gemacht werden, bleibt der größte Teil der Untersuchungen im Rahmen eines engeren Liturgieverständnisses, das sich auf die Messe und ausgewählte Kasualien konzentriert. Das ist nicht selbstverständlich, zumal angesichts liturgiewissenschaftlicher Bemühungen, die alte, normativ begründete Trennung zwischen der kodifizierten Liturgie einerseits und den lockerer normierten, sogenannten Paraliturgien andererseits aufzugeben. Dass dieses integrative Potential des Ritualbegriffs bei der Auswahl der Themen nicht eingeholt wird, erklärt sich aus dem methodischen Anliegen der Herausgeber. Brademann möchte „Konfessionalisierung als liturgisch-rituellen Prozess“ (S. 13) verstanden wissen und dabei die strukturellen Momente des Wandels dem Handeln selbst – und nicht der zeitgenössischen Reflexion darüber – ablesen. In deutlicher Wendung gegen die Selbstzeugnisforschung heißt es: „Liturgien bieten sich hierfür an, weil sie im Zentrum sozio religiöser Strukturierung stehen und wir sie als soziale Praxis analysieren können, ohne über subjektive Sinngebungen spekulieren zu müssen“ (S. 45f.).

Das Insistieren auf Strukturen, die den Zeitgenossen intellektuell unzugänglich sind und dabei deren Handeln determinieren, birgt immer die Gefahr, Geschichtsschreibung gewissermaßen von oben herab zu betreiben. Vor allem aber wirft der verabsolutierte Blick auf das Handeln die Frage nach den Kategorien auf, mit denen dieses Handeln beschrieben werden soll. Das zeigt gerade die Betrachtung solcher Praktiken, die aufgrund konkurrierender Deutungsrahmen unterschiedliche Interpretationen zulassen. Dieses weite Feld betritt *Andreas Pietsch* mit einem Beitrag zu den Marienschriften des räumlich wie geistig beweglichen Justus Lipsius. Wenn

Pietsch dabei zu dem Ergebnis kommt, man müsse neben den Praktiken immer auch die darauf bezogenen Diskurse berücksichtigen, um zu einem angemessenen Verständnis und zu einer angemessenen Einordnung zu gelangen (S. 378), so wirkt dies als wohlthuendes Korrektiv.

Aufs Ganze gesehen ist den Herausgebern ein gehaltvolles und mit Überlegung zusammengestelltes Buch gelungen. Dass man dem sorgfältig lektorierten Band keine Register beigegeben hat, ist allerdings schade; gerade wegen der Fokussierung auf die Liturgie hätte sich ein Sachverzeichnis nahegelegt.

---

*Damaris Grimmsmann*, Krieg mit dem Wort. Türkenpredigten des 16. Jahrhunderts im Alten Reich. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 131.) Berlin/Boston, De Gruyter 2016. XIII, 317 S., € 109,95. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1418

---

Matthias Rekow, Erfurt

Dem Krieg mit „geistlichen Waffen“ – genauer dem „Krieg mit Worten“ – widmet die Detailstudie von Damaris Grimmsmann zur massenhaften Publikation von Türkenpredigten sowohl protestantischer als auch katholischer Provenienz im 16. Jahrhundert ihre Aufmerksamkeit. Ohne Zweifel bereichert Grimmsmanns Arbeit das weite und brach liegende Forschungsfeld zu den Auswirkungen des osmanischen Expansionsdranges vom 14. bis zum 18. Jahrhundert nach Europa. Carl Göllner, Winfried Schulze, Thomas Kaufmann und Almut Höfert haben auf diesem Gebiet in den vergangenen fünfzig Jahren bibliographisch, medienhistorisch, strukturgeschichtlich und wissen(schaft)shistorisch Grundsätzliches geleistet.

Als eine Form des „geistlichen Kampfes“ gegen die Osmanen ordneten sich die Türkenpredigten in eine Anzahl von Maßnahmen ein, die mit dem Erlass Papst Calixts III. im Jahr 1456 zum Läuten der Türkenglocke einsetzten. Grimmsmann sucht nach den Gründen für die ab den 1520er Jahren beginnende Praxis, Kanzelreden gegen die Türken in Druck zu geben, die eben nicht eindimensional ereignisgeschichtlich zu erklären ist. Ebenso interessieren sie die Verfasser der Türkenpredigten, ihre Ausbildung und Wissensbestände. Vor dem Hintergrund der Entstehung konfessioneller Lager im 16. Jahrhundert sind die Fragen nach unterschiedlichen theologischen Deutungen der Türken und des Islams, der Tradierung dieser Deutungen und der konfessionellen Profilbildungen untersuchungsanleitend. Hierfür greift die